

Der grosse Beruhiger

«Schülerjahre», das neueste Buch von Remo Largo, ist seit wenigen Tagen im Handel. Es dürfte zum Bestseller werden wie «Babyjahre» und «Kinderjahre», frühere Werke des Zürcher Kinderarztes. Was macht ihn so erfolgreich?

Von Dario Venutti

Mit verschränkten Armen steht Remo Largo im proppenvollen Saal des Völkerkundemuseums St. Gallen. Seine Stimme ist während des zweistündigen Vortrags monoton, seine Bewegungen beschränken sich auf die Bedienung des Videogeräts. Selbst wenn das Publikum über die Unbeholfenheit von Kleinkindern beim Spielen lacht, die Largo auf Video vorführt, bleibt sein Gesichtsausdruck ernst. Nicht einmal der spontane Applaus nach seinem Seitenhieb gegen Bildungspolitiker löst bei ihm eine Gefühlsregung aus. Largo redet ohne rhetorische Tricks und Charisma, als sei das Thema Quantenphysik. Dennoch zieht der pensionierte Kinderarzt das Publikum in seinen Bann. Fast jeder Dritte macht sich Notizen, als müsste er später eine Prüfung ablegen. Die meisten der 200 Besucher sind Frauen, nur jeder Zehnte ist ein Mann. Hätten die Organisatoren Largos Vortrag «Wie Kinder spielen lernen» nicht nur im internen Mail-Verkehr beworben, wären wahrscheinlich doppelt so viele gekommen.

Eine halbe Million Mal verkauft

Der 65-Jährige ist für viele Eltern ein Leitstern in Erziehungsfragen. Allein sein Buch «Babyjahre» ist mehr als eine halbe Million Mal verkauft und in mehrere Sprachen übersetzt worden, selbst ins Chinesische. Largo lehnt täglich zwischen vier und acht Anfragen für Vorträge ab, fünf Mails von besorgten, überforderten und manchmal verzweifelten Eltern beantwortet er täglich. Das Wort «Star» mag er allerdings nicht hören, das sei eine Bezeichnung der Medien. Ihn irritiere, wenn er und nicht die Sache in den Vordergrund gestellt werde. Kürzlich sei ihm eine Mutter begegnet, links und rechts ein Kind an der Hand. Sie habe ihn, als sie ihn erkannt habe, mit den Worten begrüsst: «Das hier rechts wird nach Ihnen erzogen!» Largo schliesst die Anekdote mit der Bemerkung: «Ich möchte die Eltern zu Autonomie befähigen. Wenn sie sich jedoch in Abhängigkeit von mir begeben, ist es das Gegenteil dessen, was ich beabsichtige.» Am Ende seiner Rede signiert er Bücher. Fast jede und jeder will etwas von ihm wissen: einen Rat, eine Einschätzung, seine Meinung. Nimmt man die Fragen zum Massstab, herrscht unter Eltern heute grosse Unsicherheit darüber, ob sie es richtig machen: Beeinträchtigt der Nuggi das orale Erkunden meines Kindes? Erziehen Väter anders als Mütter? Wie soll man sich in der Pubertät gegenüber den Kindern verhalten?

«In früheren Generationen hatten die Menschen sechs, sieben Kinder. Das Einzelne war nicht so wichtig. Heute aber, da die meisten nur ein, zwei Kinder haben, muss jedes erfolgreich werden», so Largo. Was er damit sagen will: Sein Status als Autorität in Erziehungsfragen hat nicht in erster Linie mit ihm zu tun, sondern mit der Erwartungshaltung der Eltern gegenüber ihren Kindern. Um das «Projekt Kind» ist eine ganze Förderindustrie entstanden. Von Baby-Gebärdensprache bis Frühchinesisch reicht das Angebot, damit der Spross dereinst im globalisierten Wettbewerb bestehen kann, so das unausgesprochene Versprechen. In den Buchhandlungen stehen Regale voller Ratgeber, deren Rezepte jedoch oft ausgerechnet beim eigenen Kind fehlschlagen. Die Folge ist, dass viele Eltern verunsichert und orientierungslos sind.

«Largo erzählt aus der Praxis und keine Theorie», begründet eine Mutter in St. Gallen ihr Kommen. Einer anderen gefällt es, dass Largo eben keine konkreten Ratschläge erteile, sondern Möglichkeiten aufzeige, ein Problem zu lösen. Tatsächlich tritt Largo nicht als Heilsbringer auf. Seiner zurückhaltenden, unaufgeregten Art entspricht, was er zu sagen hat: Er zeigt das breite Spektrum auf, in dem sich ein Kind entwickelt.

In «Babyjahre» schreibt er beispielsweise, dass ein einjähriges Kind zwischen 9 und 14 Stunden Schlaf benötigt. Dieses Wissen beruhigt Eltern, falls sie befürchten, ihr Kind werde es zu nichts bringen, wenn es ein Langschläfer sei. «Wenn Sie ein Kleinkind jeden Tag auf den Topf setzen, wird es nicht früher trocken werden», ist eine andere Erkenntnis, die vielen Eltern Mühe und Kopfzerbrechen erspart. Largo gibt auch jenen Eltern Sicherheit, die an den kognitiven Fähigkeiten ihres Kindes zweifeln, wenn es als Zweitklässler den Zehnerschritt im Rechnen nicht schafft. «Die Unterschiede in der Entwicklung können bis zu zwei Jahren betragen», sagt er. Wenn das Kind so weit sei, werde es den Zehnerschritt machen. Was Eltern in diesem Fall besonders beruhigen dürfte: Es gebe keine Methode, dem Kind den Zehnerschritt beizubringen.

Daten von 800 Kindern gesammelt

Largo ist für viele deshalb glaubwürdig, weil er nicht von den Erwartungen der Erwachsenen ausgeht, sondern von den Bedürfnissen der Kinder. Stets betont er die Individualität der Kinder, kritisiert Normvorstellungen als «Vergewaltigung der Kinder» und macht darauf aufmerksam, dass die Beziehung der Lehrpersonen zu ihnen wichtiger ist als Fachidiotie. «Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht», besagt ein afrikanisches Sprichwort, das er gern zitiert.

Im Gegensatz zu schnell geschriebenen Ratgebern wie «Jedes Kind kann Regeln lernen», die rechtskonservativen Zeitgeist spiegeln, gründen Largos Erkenntnisse auf einem einmaligen Datenfundus. Largo hat als Leiter der Abteilung «Wachstum und Entwicklung» am Kinderspital Zürich während 30 Jahren rund 800 Kinder in zwei Generationen von der Geburt bis ins Erwachsenenalter untersucht. Die Datensammlung, die zwei Stockwerke einer Bibliothek füllt, ist die weltweit grösste und umfassendste Dokumentation kindlicher Entwicklung. Was die Langzeituntersuchung an Resultaten hervorgebracht hat, ist für Largo selbst nicht besonders originell. «Man weiss schon seit Jahrhunderten, dass sich Kinder individuell entwickeln», sagt Largo.

Um das zu belegen und um seine eigene Bedeutung zu relativieren, hat er seinem jüngsten Buch, «Schülerjahre», ein Zitat des französischen Philosophen Michel de Montaigne aus dem 16. Jahrhundert vorangestellt: «Empfindungsweise und Seelenstärke der Menschen sind verschieden. Man muss sie daher ihrer Wesensart gemäss auch auf verschiedenen Wegen zu ihrem Besten führen.» Bei Bildungspolitikern kommt sein anwaltschaftliches Eintreten für die Kinder nicht nur gut an. Mit der Forderung nach individuellem Unterricht trampelt er, da er selbst kein Pädagoge ist, in einen fremden Garten. Largo sei «systemnaiv», sagt etwa Anton Strittmatter, Leiter Pädagogik beim Lehrerdachverband. «Wer seit Jahren eine Individualisierung des Unterrichts fordert, sollte endlich einmal auch sagen, wie der Umbau konkret gestaltet werden kann», so

Strittmatter. In Finnland, das als Pisa-Leader gerne mit der Schweiz verglichen wird, betreuen mehr als zwei Lehrpersonen eine Schulklasse mit 19 Schülern. So sei es möglich, in kleineren Gruppen zu arbeiten und auf die Schüler stärker individuell einzugehen. In der Schweiz aber betrage die Betreuungsquote 1,2. «Von uns wird verlangt, mit Sandalen aufs Matterhorn zu steigen. Doch wir schaffen es nur auf den Uetliberg», sagt Strittmatter.

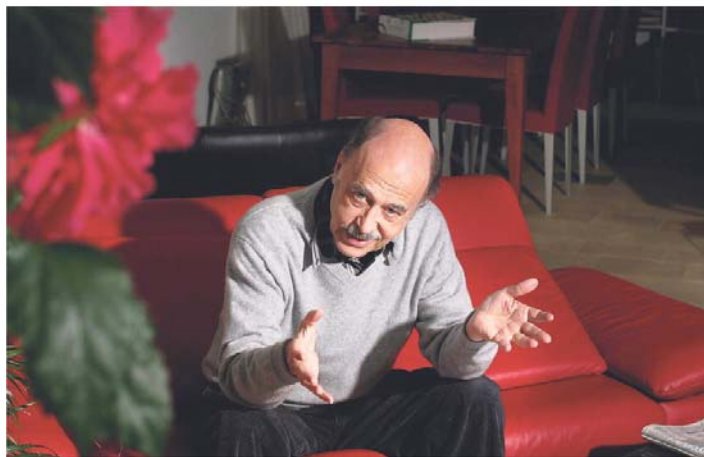
Der Pädagoge räumt immerhin ein, dass Largo dennoch einen grossen Einfluss auf den Unterricht habe. Bereits heute. Seine langjährige Forderung nach Individualisierung der Schule habe zur Einführung der Basisstufe, des fließenden Übergangs zwischen Kindergarten und Schule, geführt. «Dank Largo wissen wir mehr über die Entwicklungsunterschiede der Kinder. Er hat den Mythos der Jahrgangsklasse zerstört», sagt Strittmatter.

Karriere von Krankheit bestimmt

Eine solche Bedeutung in Erziehungsfragen hat sich Remo Largo nie erträumt. Er wollte eigentlich Chirurg werden, doch seine Krankheit hat dies verhindert. Seit Mitte der 70er-Jahre leidet er unter Gleichgewichtsstörungen und Schwindel. Auf dem rechten Ohr ist er taub. 1974 lag er ein halbes Jahr im Spital, seither ist er nicht mehr gesund geworden. «Die Krankheit hat mich bestimmt», sagt Largo. Er sei wohl deshalb ein ernster Mensch, weil er wisse, dass jeder Tag sein letzter sein könnte. Als Forscher war er ungemein produktiv: Die Liste seiner Bücher, Aufsätze und Forschungsberichte füllt zwanzig A4-Seiten. Wegen der Krankheit war es ausgeschlossen, dass er jemals Chefarzt des Zürcher Kinderspitals geworden wäre. Sie hat auch eine Berufung an das Kinderzentrum in München verhindert. «Dafür hat sie mir viel administrativen und organisatorischen Leerlauf erspart», sagt Largo – und lächelt für einmal.

Dass er aber auch in Deutschland gehört wird, ist nicht allein seinen Büchern zu verdanken. Letztes Jahr hielt er an einem Kongress in Konstanz einen Vortrag. 1000 DVDs von dem Auftritt hat die Körberstiftung auf Anregung des Reformpädagogen Hartmut von Hentig an ausgewählte Meinungsmacher in Deutschland verteilt: Bildungsminister, Publizisten, Politiker. Von Hentig ist sozusagen der Helmut Schmidt unter den deutschen Pädagogen.

«Kinder entwickeln sich individuell. Die Unterschiede können zwei Jahre betragen.»



«Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht», lautet ein afrikanisches Sprichwort, das Kinderarzt Remo Largo gern zitiert.
BILD BEAT MARTI